

Bermundetenraft.**Im Lagenburger Kaiserschloß.****Das Lagenburger Spital.**

Nicht nur Städte, auch kleine Orte gibt es, in die man niemals ohne Absicht gelangt. Sie liegen entriekt vom Wege: man fährt nicht durch, es gibt dort kaum jemand zu besuchen, sie sind nicht Ausgangspunkt von irgendwelchen Reisen oder Landpartien, sondern es bedarf des ganz bestimmten, genau präzisierten Entschlusses, um hinzukommen. So ein Erdenwinkel ist Lagenburg. Zufallswege führen niemals hin. Ist man aber erst einmal mit sich im reinen, dann freut man sich auch ehrlich, die Stätte wiederzusehen, auf der man weiß Gott wie lange nicht mehr weilte und die doch mit viel herzlichem dynastischen Erinnerungen unsrer Habsburger verknüpft ist. Selbst hat man davon nur mehr die als Kind gewonnenen, unklaren Vorstellungen: grüne Fensterladen in lichtgelben Mauern, den Teich mit Röhren und fröhlichen Sonntagsmenschen, Brücken, über die sich's prächtig hinunterlaufen ließ, und natürlich den unheimlichen, rasselnden Mann mit feinem Dunstkreise von Gespenstergeschichten.

Und so sieht man schließlich in der kleinen Bahn, die links von Mödling ins Land hineinführt. Seitlich offene Piegelhütten, und am weiteren Plan ein Dorf an das andre gereiht. Felder, die der Jäger jetzt nicht ohne Herzensfreude sehen wird, und Schnee, köstlich weißer, blanker, blinkender Schnee, wohin man schaut. So still macht er die Welt, so rein und frieblich, daß man sich kaum vorzustellen vermag, so Grausiges könne sich darin ereignen.

Lagenburg! Da ist die kleine Sackstation, und gleich darauf gewahrt man wirklich die grünen Fensterladen und beginnt jene vornehme, adelige Stille der Einsamkeit zu spüren, die sich wohlthuend um heiße Gemüter legt.

Der liebe, schöne, alte Lagenburger Park mit seinen prachtvollen Baumgruppen, seinen Bosketten und Tannenhaten, um die jetzt der heimliche Bauber des Dezembers weht — so fernabgeschieden weitet er sich. Die weichen Flocken überall, und jeder Zweig, jedes Aestchen dadurch glänzend gezeichnet. Sonne liegt darüber, und wenn man starr darauf blickt, hebt ein närrisches, scheinbar tanzendes, von tausend Kobolden erheitertes Spritzen und Funkeln an, in das alle Regenbogenfarben hineinfächern. Weit und breit kein Mensch — regungslose Stille —, Wege, über deren Schneeböden noch niemand geschritten ist. Und doch: dort! Nur die Fährte eines Rehes kann es sein. Jetzt sieht man die Spur ganz deutlich abgebrüht. Sie verläuft in der weißen Wiese, unter der seitlich noch Sommergrün hervorlugt. Das Wasserlein des Burggrabens zieht sein schmales Band durch den Garten. Brücken mit gotischen Rosetten und dem immer ein wenig kolletten römischen Rüstwerk des Empire. — Um ein Buschwerk herüber liegt plötzlich ein Pferdekopf — gleich darauf sieht man den Gaul: ein schlankes, hohes, weißes Tier, das so gut in diese lichte Winterlandschaft paßt, daß sein Anblick beinahe unwirklich erscheint. In Kottingbrunn, ein Stückchen südllicher, ist man es gewohnt, daß sich Köpfer wie die verwunschenen Prinzen im Parke ergehen. In Lagenburg aber ist der Anblick selbst ständigen Besuchern fremd, und erst später, als man auch feingliedrige, hurtige, kleine Fohlen gewahrt, hört man, daß das Pizzaner Gestüt jetzt hier einquartiert worden ist. Also, wenn auch nicht verwunschen, kaiserliche Pferde sind es doch gewesen!

Unerwartet liegt plötzlich auch der Teich aus den Vorstellungen von einst da. Mechanisch an sie anknüpfend, hebt man ein Steinchen auf. Leise pfeifend, springt es über die dünne Eisebede.

Natürlich geht man in die Franzensburg und läßt sich ein Weibchen von dem Raunen ihrer eisenumrankten Mittelalterlichkeit umspielen. Sie ist hier bekanntlich stilvoll romantisch mit Bartum und Zinken und tiefen Torbogen und lauschigen Fensterchen. Alte Waffen, Bilder und Wurgat gäbe es zu sehen, und man gedenkt kommender Tage. Was sie bereinst wohl aufzuweisen haben werden als Ueberlieferung unsrer großen Zeit, die wir Hinterlandsmenschen ja doch nur in kleinen Ausschnitten mit erleben. . . . Personen geht man weiter, und es ist, als würden die beiden Bermundeten, die sich jetzt, auf Krücken gestützt, nähern, unmittelbar aus den eigenen Gedanken Herausgetreten sein.

Das Schloß ist ja auch Spital geworden. Damit kehren die Gedanken zur harten Wirklichkeit zurück. Im Ublefeldberhaus und in der Kaserne sind Bleffierte einquartiert, etwa 80 bis 100 Mann. Und im alten thesesianischen Schloßtrakt, in dem sich die Gemächer des Kaisers befinden und in dessen malerischen, ebenfalls grünumranktem Hof wilde Schwärme von Sperlingen ihr Wesen treiben, gibt es jetzt ein Stationskommando, das Major v. Sorbath führt.

Das ist unmitttelbarste Gegenwart. Um so viel besser würdesich ein altes, graubärtiger Parkinvalide in dieses Schloßbild einfügen, als diese jungen Gesichter,

die man über einem leeren Rodärmel oder über einem künstlichen Fuß erblickt. Man hat immer ein wenig Angst, die Furcht der Ohnmacht des eigenen Helfens, wenn man in diese Soldatenmienen schaut, und dann ist man doppelt überrascht, sie so heiter, beinahe fröhlich zu finden.

Ein Feldweibel, der im zivilen Leben wohl irgendein Kommandierender sein mag, geleitet in die Spitalräume. Auf dem Bett sitzt ein Doppelamputierter, ein junger Tscheche, dem die Kugel das eine und der Frost das andre Bein genommen hat. In der Ecke lehnen Gipsfüße, die ihm, in Erwartung der Prothesen, das Gehen erleichtern. Ein Artillerist mit „der Goldenen“, die er vor Belgrad erwarb — es fehlen ihm ebenfalls ein Arm und ein Bein —, erzählt, daß er bereits eine Portierstelle „bei einer Exzellenz“ in Aussicht habe, und ein anderer, der auch einen Fuß im Felde ließ, will die Chauffeurprüfung machen. Der Herr Major ist gut, er hat persönliches Interesse für seine Soldaten. Gestern haben sie einen gesunden entlassen, der mit zweiunddreißig Wunden gebracht wurde und 34 Kilogramm wog. Er hatte im Lazarett 35 Kilogramm zugenommen.

Spitalbilder wie anderwärts, und doch verfühlicher, minder bedrückend, vielleicht, weil hier der Raum weniger begrenzt ist und vor den Fenstern der Winter seine weihnachtlichen, traulichen Lieder von Liebe und Menschenfreundlichkeit singt, vielleicht auch, weil man in den Mauern dieses Kaiserschlosses den Sinn des Krieges klarer und deutlicher mit mehr Optik zu erfassen vermag.

Langsam spinnt sich im Park die Dunkelheit ein. Die Konturen der Wienerwaldberge schmiegen sich in weiches Dämmern zurück und es beginnt sachte zu schneien. Das ist, als senkte sich ein feiner Vorhang über dieses Reich der Stille, aus dem man wieder in den Alltag, in die brennende Gegenwart hinaustritt. . . .

H. T.